



Foto: Kim Kuperkova/Shutterstock

Bei Nachhaltigkeitsthemen stoßen Kennzahlensysteme an ihre Grenzen

Für wirtschaftlichen Erfolg sind immer noch harte Zahlen ausschlaggebend, vor allem Umsatz- und Gewinnwachstum. Was aber, wenn die Expansion auf Kosten der Umwelt und der Gesellschaft geht? Es wird Zeit, dass Unternehmen ihre Fortschritte in Sachen Nachhaltigkeit besser sichtbar machen können.



Von Hans König,
leitender Redakteur

Die betriebliche Rechnungslegung gehöre dringend reformiert, sind Karin Gräslund und Reiner Bildmayer überzeugt. Gräslund arbeitet als Wirtschaftsinformatikerin und Professorin an der Hochschule Rhein-Main und untersucht unter anderem, wie sich Finanzsysteme IT-technisch abbilden lassen. Bildmayer ist Vice President New Ventures and Technologies bei SAP. Er leitet zurzeit ein Projekt, das sich mit den erforderlichen Kennzahlen beschäftigt, um nachhaltige Unternehmensführung – einschließlich sozialem und ökologischem Engagement – messen und in der Unternehmensbilanz darstellen zu können.

Die Kennzahlen rund um das Produzieren und Verkaufen von Waren seien seit Jahrhunderten standardisiert, sagt Bildmayer. Doch heu-

te gehe es um mehr: Firmen, die Wert auf ethische und soziale Aspekte legten, bräuchten dafür Kennzahlen und Vergleichbarkeit, sonst seien sie benachteiligt. Sie könnten nicht konkurrenzfähig gegenüber Wettbewerbern agieren, denen es allein um gute Geschäftszahlen gehe. Bildmayer nennt ein Beispiel: Ein Betrieb, der biologisch abbaubare Farbstoffe einsetze, habe höhere Kosten als einer, der auf konventionelle Verfahren setze. Nachhaltigkeitsaspekte dürften nicht nur im Kleingedruckten einer Unternehmensbilanz kurz erwähnt werden, sie brauchten Sichtbarkeit.

Nachhaltigkeit nun auch in der Finanzwelt

Immerhin sei das Thema inzwischen bei den Investoren angekommen, wie Gräslund positiv vermerkt. Sie beobachtet ein großes Interesse an unabhängigen qualifizierten Informationen: „Firmen wollen seriöse neutrale Aussagen“. Außerdem hätten viele Beratungshäuser festgestellt, dass sich mit dem Thema gutes Geld verdienen lasse. Auditoren, Wirtschaftsprüfer, Finanzdienstleister – sie alle stünden bereit, warteten aber noch auf wissenschaftlichen Beistand, um Kriterien zu definieren, anhand derer sich das Thema mittels Kennzahlen darstellen lasse. Immer wieder erhalte sie Anrufe von Firmen, die nach Messgrößen suchten,

aber auch den Kontakt zu Hochschulen herstellen wollten, weil sie den Beratern nicht recht über den Weg trauten. Andererseits sagt sie, dass sie nicht sicher ist, ob man solche Nachhaltigkeits-Reportings nur den Finanzexperten überlassen sollte, die ihrer Ansicht nach auch nach der dritten Stelle nach dem Komma noch alles berechnet haben möchten.

Es braucht einheitliche Standards

Als besondere Herausforderung sieht die Professorin, dass sich Wissenschaft, Wirtschaft und Politik auf Standards einigen. Eine ernstzunehmende Hürde sei auch, dass insbesondere die Deutschen dazu neigten, es mit Kennzahlensystemen und Überprüfungen – wenn sie denn einmal verfügbar sind – allzu genau zu nehmen. Sie wünsche sich, dass Neues mutiger ausprobiert werde. Zuversicht geben ihr die Studentinnen und Studenten: „Die junge Generation

ist uns Älteren weit voraus, sie kommt immer wieder mit guten Vorschlägen zu mir.“

Auch Bildmayer warnt davor, anhand von Kennzahlen alles kontrollieren zu wollen. Er plädiert eher dafür, mithilfe bewusst definierter Indikatoren aufzuzeigen, welchen wichtigen Beitrag Unternehmen für die Umwelt und die Gesellschaft leisten. Als Beispiel nennt er das Engagement für Auszubildende: Wer junge Menschen ausbilde, leiste einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft. Das werde oft zu wenig deutlich gemacht. Abgesehen davon zahle sich das Engagement aus, weil der Nachwuchs ohne Headhunter- oder sonstige Recruiting-Kosten an das eigene Unternehmen herangeführt werde. Dieser Vorteil lasse sich sehr wohl kalkulieren, ebenso die potenziellen Einsparungen bei externen Schulungsgeldern und die Aufwendungen für die Beschäftigung von Freiberuflern, wenn das interne Know-how fehle.

Auch wenn ein Unternehmen nicht alle Azubis übernehmen könne, unterstütze es doch Menschen auf ihrem Weg ins Berufsleben, was bisher zu wenig sichtbar gemacht werde. Bildmayer ist sich der schwierigen Aufgabe bewusst, monetäre Messgrößen für immaterielle Faktoren (Intangibles) zu definieren.

Gräslund plädiert für ein Verfahren, das alle Kriterien in einem IT-System abbildet, um ein transparentes, objektiv nachvollziehbares Vorgehen zu erreichen. Firmen sollten den eigenen Nutzen und den gesellschaftlichen Wert darstellen, wenn sie ausbilden, auch wenn sie die Azubis anschließend nicht weiter beschäftigen. Gräslund und Bildmayer kommen zu dem Schluss: Hauptsache, Unternehmen machen einen „schwungvollen Anfang“, und dafür eigne sich das Thema Bildung sehr gut. „Nachhaltigkeit kommt mit Macht“, sind beide überzeugt. ■